

Die Lokomotive der Geschichte

- auf dem Weg in den Abgrund oder in eine post-neoliberale Ära? Streitgespräch zwischen Wolfgang Sachs und Elmar Altvater

Elmar Altvater ist emeritierter Professor für Politikwissenschaft an der Freien Universität Berlin. Wolfgang Sachs leitet das Berliner Büro des Wuppertal Instituts für Klima, Energie und Umwelt. Beide sind Mitglied bei WEED. Das Gespräch führte Peter Wahl.

Peter Wahl: Finanzkrise, Klimakrise, Demokratiekrise, Zivilisationskrise: Ist die Lage tatsächlich so ernst oder ist das nur eine der periodisch immer mal auftauchenden Untergangsstimmungen?

Wolfgang Sachs: Mit dem Historiker Ranke würde ich sagen: Jede Epoche ist sich selbst unmittelbar zu Gott. Das heißt, jede Epoche muss mit ihren Herausforderungen, Verwerfungen und Obsessionen fertig werden.

Wahl: Kommt aber nicht durch die Klimakrise eine neue Qualität von Krise? Hier können wir nicht sagen: „Die Enkel fechten's besser aus“.

Elmar Altvater: Bei den anderen Krisen ist das ähnlich. Die Loslösung der Finanzmärkte von jeder realen Produktion ist das auf die Spitze Treiben der Entbettungstendenz, von der Polanyi schon für das Ende des 18. Jahrhunderts gesprochen hat. Heute ist das so weit entbettet, dass es sich selbst zerstört. Bei der Naturkrise ist es offensichtlich, dass wir Grenzen überschritten haben. Wir können die Ernährungskrise und die Energiekrise, den Peak Oil, hinzufügen. Dann haben wir – neben der Demokratiekrise – auch eine Hegemonialkrise. Wir sind an der Grenze von ganz vielem, und daher müssen wir die Frage stellen: Muss man nicht das System ändern, um wieder auf eine andere Entwicklungsbahn zu kommen?

Wahl: Herr Sachs, Sie haben kürzlich die Systemfrage für historisch obsolet erklärt. Ist der Begriff Systemkrise angemessen?

Sachs: Das 20. Jahrhundert hat Aufstiegsbewegungen in verschiedensten Dimensionen: im Wirtschaftswachstum, Ressourcenverbrauch, Bevölkerung. Das 21. Jahrhundert bringt die Peaks: Öl, Gas, Uran, Bevölkerung, und wohl auch des BIP. Natürlich ist damit auch eine Systemfrage gestellt – wenn man die Kategorie neutral benützt. Nur: diese Kategorie stammt aus der Zeit der Systemkonkurrenz. Und da dieses Wort immer noch nicht dieses Bedeutungsfeld abgelegt hat, versuche ich es zu vermeiden. Aber es ist überhaupt keine Frage, dass schon ein System an sein Ende kommt oder zumindest quatscht und kracht.

Wahl: Wie viel Kapitalismus steckt in der Krise?

Altvater: Kapitalismus gibt es seit dem langen 16. Jahrhundert. In dieser Zeit ist er entstanden, aber das war ein nicht-fossiler Kapitalismus. Die ungeheure Dynamik der Produktivkraftsteigerung begann mit der Nutzung der fossilen Energieträger in der

Altvater: Man sollte in dem Zusammenhang unterscheiden zwischen Knappheit und Mangel. Knappheit ist eine ökonomische Signalsituation. Aber wenn die Ressourcen mangelhaft sind, wenn sie gar nicht da sind, dann nützen mir die höchsten Knappheitspreise nichts mehr. Und diese Mangelsituation in einem für



Altvater: „Man kann es wohl vergessen, Wachstum, Verringerung des Ressourcenverbrauchs und Kapitalismus miteinander zu versöhnen.“

zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Dieser fossile Kapitalismus ist in eine ganz tiefe Krise geraten, weil die fossilen Energieträger ausgehen – und ob auf der Basis von erneuerbaren Energien diese Art von Kapitalismus aufrechterhalten werden kann, ist sehr fraglich. Da ich die Natur nicht verändern kann, muss ich das gesellschaftliche System verändern.

Wahl: Kann es einen nach-fossilen, nicht-fossilen, grünen Kapitalismus geben?

Sachs: Natürlich wird sich der Kapitalismus hin zu einem grünen Kapitalismus transformieren – das ist die einzige Überlebenschance, die er hat. Es lässt sich ja schon absehen, dass nichts dem Kapitalismus so gut ins Geschäft passt, wie dass ganz grundlegende, neue Knappheiten auf der Bühne der Geschichte erscheinen. Wenn neue Knappheiten erscheinen, schaffen sie Notwendigkeiten und Wünsche und auch eine kaufkräftige Nachfrage. Eine ganz andere Frage ist es allerdings, ob wir damit einer naturverträglichen Ökonomie näher kommen. Es ist offen, wie grün ein Kapitalismus werden kann.

die Funktionsweise des Kapitalismus zentralen Bereich haben wir.

Sachs: Ich will nur empirisch sagen, dass ein grüner Kapitalismus am Entstehen ist, dass er immer stärker wird, und dass der braune Kapitalismus immer mehr zurück geht. Aber dies sagt noch lange nicht, dass wir eine ressourcenleichte und naturverträgliche Wirtschaft geschaffen haben. Bei aller Rede von green economy bleibt die Frage, ob wir innerhalb unserer natürlichen Grenzen bleiben. Ich denke, dass der grüne Kapitalismus sich zu einem System transformieren muss, wo ich nicht weiß, ob es noch kapitalistisch zu nennen ist. Auf jeden Fall zu einem System, wo nicht mehr Wachstum und damit auch nicht mehr Profit die Priorität haben.

Altvater: Aber Kapitalismus heißt Akkumulation von Kapital. Diese kommt nur zustande auf der Basis einer Profitrate, die positiv ist, das heißt auf der Basis von Wachstum. Ein Kapitalismus ohne Wachstum ist ein Widerspruch in sich. Wenn man Wachstum will, braucht man bei der gegenwärtigen Technologie fossile Energieträger. Hat man diese

nicht, stellt sich die Frage: wie bekomme ich das Wachstum dann zustande? Und heißt das dann nicht, dass wir über den Post-Fossilismus hinaus denken müssen in Richtung eines Post-Kapitalismus?

Wahl: Kann man Wachstum im ökonomischen Sinne nicht von Ressourcenverbrauch und Emissionen entkoppeln?

Altvater: Ich halte das für eine Illusion. Wenn ich grüne Investitionen durchführe mit der Maßgabe, weniger Ressourcen zu verbrauchen, dann führt dies letztlich dazu, dass weniger produziert wird und die Wirtschaft weniger wächst. Das zweite Argument ist, dass virtuelles Wachstum nicht möglich ist. Nehmen wir das Internet. Es löst einen ungeheuren Stoff- und Energiedurchsatz aus. Insofern kann man es wohl vergessen, Wachstum, Verringerung des Naturverbrauchs und Kapitalismus miteinander zu versöhnen.

Sachs: Wir haben aber heute schon keinen reinen Kapitalismus, sondern er ist vielfach verschränkt mit gesellschaftlichen Regeln, Umverteilung und Bremsinstitutionen. Und es ist durchaus noch eine offene Frage, ob es möglich ist, einen Rahmen zu schaffen, der den Kapitalismus so weit zähmt, dass das Profitprinzip auf den Rücksitz gesetzt wird und soziale und ökologische Werte mit in Betracht gezogen werden. Allerdings teile ich die Vermutung, dass es ziemlich unplausibel ist, eine naturverträgliche Wirtschaft auf einem Pfad aggregierten Wachstums erreichen zu können.

Wahl: Hat der Kapitalismus ein Potential, sich aus seinen Widersprüchen heraus – ohne politische Kämpfe – zu transformieren?

Sachs: Ohne politische Kämpfe kein Übergang vom braunen zum grünen Kapitalismus. Das ist ganz offensichtlich, dass auch der grüne Kapitalismus politische Rahmenbedingungen – z.B. ein Steuersystem, das Ressourceneinsatz immer teurer macht – braucht und dass es nicht ohne politischen Druck geht. Und das gilt erst recht beim Übergang zu einer naturverträglichen Wirtschaft.

Wahl: Trotz der Krisen – ich habe den Eindruck, bei den meisten Menschen führt die Situation zu politischer Lähmung.

Sachs: Mir fällt auf, dass wir seit zwei Jahren unter immer neuen Notsituationen stehen. Dabei werden Umwälzungen auf den Weg gebracht, in deren Schatten keine Initiative, keine parlamentarische Einflussnahme, keine Öffentlichkeit, schon gar keine Bewegung entstehen kann. Ohne rechtzeitige Reformen – gerade auch ökologisch – wird der Notstand zum Normalfall. Wahr ist aber auch, dass das Gefühl für die Krisen, die sich am Horizont aufbauen, in den letzten 30 Jahren ungeheuer viel Initiative hervorgebracht hat. Wenn es nicht die gedankliche und soziale Vorarbeit gegeben hätte zur Reform des Finanzmarkts – Beispiel Finanztransaktionssteuer –, wären wir heute in einer schlechteren Situation. Denn dann wären die Optionen der Gesellschaft geringer. Genauso war es mit der Windenergie. Die Krise am Horizont beschleunigt die politische Kreativität, der Notfall vor der Haustür macht mundtot.

Altvater: Ich sehe das etwas anders. Wenn erstens jetzt etwas aufgegriffen wird, was Attac oder die Ökobewegung gefordert haben, ist es nicht das, was wir gewollt haben. Sondern es ist nur die Notlösung, um einen offensichtlichen Mangel und eine

Herrschaftskrise zu überwinden und so die Herrschaft wieder zu bestätigen. Das zweite ist, dass es schwierig ist, Alternativen zu finden, wenn man die Systemfrage nicht stellt. Die Leute merken sehr genau, dass man nicht mehr realistisch ist, wenn man diese Frage nicht stellt, während das Öl ausgeht, die Klimakrise droht und die Arbeitslosigkeit steigt. Man würde daher mit Alternativen außerhalb des Systems als viel realistischer wahrgenommen.

Sachs: Da stimme ich gar nicht zu. Wenn ich die letzten 30 Jahre zurückschaue, ist gerade dort, wo man sich nicht selbst durch die Systemfrage blockiert hat, am allermeisten passiert. Die Fantasie, die Experimente und der Fundus an Veränderungsmöglichkeiten, aus dem wir heute in großem Maße leben, kamen dadurch zustande.

Altvater: Aber die Systemfrage blockiert doch nicht. Ich meine jetzt nicht die alte Systemfrage zwischen Kapitalismus und Sozialismus. Die Systemfrage heißt die Art und Weise, wie wir unser Verhältnis zueinander und zur Natur organisieren. Das heißt ein anderes, erneuerbares Energiesystem und ein anderes gesellschaftliches System – solidarische Ökonomie.



„Es ist keine Frage, dass schon ein System an sein Ende kommt.“

Wahl: Kann man die Umbrüche im internationalen System mit dem Aufstieg von China u.a. Schwellenländern, die zum Teil anderen Leitbildern folgen, als Chance sehen?

Altvater: Sicher kann man das. Es gibt nicht mehr die monopolare Welt, es gibt wieder Gegengewichte, nicht nur mit China. Auch in Lateinamerika, wenn man z.B. an Chavez oder Morales denkt. Innerhalb dieser neuen Konstellation werden wichtige Alternativen versucht, wo öffentliche Güter und Vergesellschaftungsprozesse wieder eine Bedeutung erlangen gegenüber der neoliberalen Marktvergötzung. Das ist etwas Neues, und da habe ich schon meine Hoffnung, dass das auch Räume für uns eröffnet.

Sachs: Aber Länder wie China oder Venezuela betreiben einen Ressourcennationalismus, der sich gar nicht so sehr unterscheidet von unserer eigenen und der amerikanischen Geschichte. Doch es wird auch da analoge Debatten und Kämpfe geben, wie wir sie bei uns kennen. Letztlich wird überall der Streit eine Rolle spielen, ob es möglich ist, mit weniger Macht gegenüber der Natur zu leben.

Wahl: Was kann man einem 20-Jährigen raten, wenn er die Frage stellt: Was soll, was kann ich tun?

Sachs: Er sollte sehen, was seine Talente und Interessen sind, und sich fragen, wo er diese einsetzen kann für mehr Gerechtigkeit und Ökologie.

Altvater: Man kann ihm sagen: Du musst dich organisieren, denn individuell wirst Du wenig machen können.

Wollen Sie mehr von weed?

Bitte senden Sie mir Publikationen zu:

- Aktionsplan für sozial-ökologische öffentliche Auftragsvergabe in Deutschland. Hrsg.: Netzwerk für Unternehmensverantwortung (CorA). (3 Euro)
- Nur ein Kollateralschaden? – Die Krise und die Entwicklungsländer. Von Christoph Ernst und Peter Wahl. (2 Euro)
- Memorandum zur Finanzreform an den Deutschen Bundestag: Eine umfassende Antwort auf die systemische Krise. (kostenlos)
- Gute Arbeit unter Druck – EU-Freihandelspolitik und Arbeitsbedingungen. Autorin: Christina Deckwirth. (2 Euro)
- Ich möchte die elektronischen WEED-news erhalten (Angabe der Email genügt).
- Ich bin an einer WEED-Mitgliedschaft interessiert – bitte senden Sie mir Infos zu!

Name	
Vorname	
c/o	
Straße	
PLZ	Ort
E-Mail	
Datum	Unterschrift

Einsenden an:
WEED, Eldenaer Str. 60, 10247 Berlin